

Das Evangelium steht bei Johannes im 20. Kapitel:

19 Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!

20 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

21 Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.

22 Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!

23 Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

24 Thomas aber war nicht bei ihnen, als Jesus kam.

25 Da sagten die andern Jünger zu ihm: „Wir haben den Herrn gesehen“. Er aber sprach zu ihnen: „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmahle sehe und meinen Finger in die Nägelmahle lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.“

26 Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt, und Thomas war bei ihnen. **Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!**

27 Und zu Thomas sagt er: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

28 Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!

29 Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. **Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!**

30 Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch.

Liebe Gemeinde,

**Ich finde Thomas toll.** Thomas geht mit ganz wachen Augen durchs Leben. Er lässt sich kein X für ein U vormachen. Er ist bereit, sein Leben für seine Ideale einzusetzen, aber er möchte den angeblichen Wahrheiten auf den Grund gehen.

Darum reicht es ihm nicht, zu hören, dass Jesus den anderen Jüngern begegnet ist, die sich da ängstlich im Haus versteckt hatten. Er, der sich aus dem Haus gewagt hatte, vielleicht, um Lebensmittel zu kaufen, vielleicht, um in seiner Trauer die Stationen Jesu in Jerusalem nachzugehen, er will sehen und begreifen, was Auferstehung bedeutet.

**Thomas hat sich schon einmal als kluger Kopf erwiesen.** Er war es, der vor der Auferweckung des Lazarus als erster begriffen hatte, dass Jesus sterben würde. „Lasst uns mit ihm gehen, dass wir mit ihm sterben!“, so hatte er seine Freunde damals auf Jesu möglichen Tod hingewiesen. **Schon damals, kein Tagträumer, sondern einer, der mit Jesus bis zur letzten Realität gehen will.**

**Gerade dieser Thomas verpasst Ostern.** Doch **Thomas bleibt bei seiner Traurigkeit nicht stehen.** Er will Jesus begegnen, von Angesicht zu Angesicht, leibhaftig, so, wie es die anderen auch erlebt haben. Und so bleibt er bei ihnen, wartet und wartet, übt sich in Geduld und hofft. **Eine ganze Woche lang, der Hoffende und die Erfüllten. Thomas bleibt hartnäckig, er gibt nicht auf. Er will die Gottesbegegnung.**

**Als Jesus dem Thomas endlich begegnet sieht, begreift dieser wieder als erster, wer ihm da wahrhaft begegnet: „Mein Herr und mein Gott.“** **Jesus ist Gott selbst,** nicht nur ein alter Lehrmeister oder der gestorbene Prophet, sondern Gott in Person. Herr über Leben und Tod, der unter den Menschen Wohnung nimmt und mit ihnen leidet über den Tod hinaus.

**Doch warum ist Thomas der erste der Jünger, der begreift, dass Jesus Gott selbst ist?** Dass die Auferstehung über die Erfüllung der eigenen Sehnsucht, Jesus möge nicht gestorben sein, hinausgeht? Thomas ist bereit, die Wunden Jesu, das Leiden Gottes im Menschen zu berühren.

Thomas kommt Gott so nahe, dass er begreift, wie Gott an Menschenleid und Menschengewalt leidet. Die Nägel, die durch Jesu hat am Kreuz geschlagen wurden haben Gott selbst getroffen. Neid, Hass, Missgunst, Mobbing, Verachtung, Lebensverneinung unter den Menschen treffen Gott und schlagen ihm Wunden. Gott leidet mit, wenn Menschen leiden.

Das begreift Thomas. Er sieht in den Wunden Gottes seine eigenen Wunden. Und er sieht seine eigenen Nägel, der er anderen ins Fleisch schlägt. Thomas beginnt, offenen Auges zu sehen, dass Menschenleid Gottesleid ist.

Und wir?

Würde ich die Finger in die Wunden Jesu legen?

Begreife ich die Wunden, die ich Gott schlage in der Art, wie wir mit anderen Menschen umgehen? Neid, Missgunst, das Engagement des andern herunterreden, ihn für nicht belastbar halten oder für zu krank, seelisch oder körperlich, um ihn noch in unsere Arbeit, unser Leben mit einzubeziehen.

Nicht immer kann ich über meinen Schatten springen und mein Verhalten einem Menschen gegenüber ändern. Doch Wegsehen, zu sagen, das Leben sei eben hart und ungerecht und wahre Gerechtigkeit würde es erst im Himmelreich geben, ist auch verlogen.

Genauso unehrlich ist es, meine eigenen Verletzungen nicht ernst zu nehmen und sie wegzudrücken. Sie können wieder hochkommen und beeinflussen meine Entscheidungen, mein Reden und Handeln den Mitmenschen gegenüber ganz unerwartet, ja oft ungewollt. Denn die Zeit heilt nicht alle Wunden. Manchmal bleiben sie und es braucht lange Wege und viel Liebe von außen und von innen, um mit den eigenen Verwundungen leben zu lernen.

Gott begegnet mir, begegnet uns so wie Thomas als Gott mit Wunden.

Er ist ein verwundeter Gott aber gerade deshalb ein Gott der Stärke und der Zuversicht. Dieser Gott überwindet seinen Tod, meinen Tod trotz allem und er lässt seine Wundmale erkennbar bleiben.

Mögen wir - so wie Thomas - in unseren Alltag gehen und begreifen, dass die Wunden, die wir bei uns und bei anderen wahrnehmen, Teil unserer Gemeinschaft sind.

Denn Gott lebt mitten unter uns und in dem, was wir unter Gottes Wort gemeinsam füreinander bewegen in guten und in schweren Zeiten.“

Amen